

Gedenkveranstaltung 60 Jahre Mauerbau

13. August 2021, Hohen Neuendorf

Rede der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke

Sperrfrist: Beginn der Rede ca. 16.30 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!

Herzlichen Dank Herr Bürgermeister Apelt,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident Woidke,
sehr geehrter Herr Abgeordnetenhauspräsident Wieland,
sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister Müller,
sehr geehrte Mitglieder des Bundestages, der Landesparlamente und der
Kommunalen Vertretungen, der Landesregierung und des Senats,
sehr geehrte BürgermeisterInnen der Grenzkommunen und Berliner Grenzbezirke,
sehr geehrte Frau Nooke und sehr geehrter Herr Dombrowski,
liebe Hohen Neuendorferinnen und Hohen Neuendorfer,
liebe Gäste, auch an den Bildschirmen!

Ich freue mich besonders, an diesem 60. Jahrestag so viele Zeitzeugen, Angehörige und Familien von Opfern unter uns zu wissen.

Eine Mauer bauen, Stein auf Stein, nachts, ohne, dass die Einwohner wissen, was vor sich geht. Das geht eigentlich nicht.

An einem Sonntag, dem 13. August 1961, begann die Abriegelung der Sektorengrenze, wie es damals hieß. Ein Staatsgeheimnis der DDR-Regierung und doch abgesprochen mit der Nationalen Volksarmee, der deutschen Grenzpolizei, der Schutzpolizei, der Volkspolizei, Betriebskampfgruppen, der sowjetischen Regierung. Der Westen ahnte etwas von der Grenzschließung, aber Genauer oder gar der Zeitpunkt blieben unbekannt.

Es gab kein Zurück mehr, die politische Teilung Deutschlands und Europas war erfolgt. Die Mauer stand gut 28 Jahre lang.

Wie konnte so etwas möglich sein?

Erklären Sie das heute politisch interessierten 15-Jährigen! Es ist nicht zu verstehen. Mauern mitten durch eine Stadt oder ein Land – unverständlich.

Während die Alliierten und die Bonner Regierung schwiegen oder stillhielten, wehrte sich der Berliner Senat. Willy Brandt bezeichnete den Mauerbau als Rechtsbruch des Viermächteabkommens.

Die Rede des Regierenden Bürgermeisters vom 16. August 1961 vor dem Schöneberger Rathaus war ein Aufruf zur Solidarität, heute hört sie sich wie ein Hilferuf an. 300.000 Berlinerinnen und Berliner hörten zu. Brandt appellierte an alle Offiziere und Mannschaften der DDR-Einheiten: „Zeigt menschliches Verhalten, wo immer es möglich ist, und vor allem, schießt nicht auf eure eigenen Landsleute!“ Heute wissen wir: Der Appell war vergeblich.

Brandt endete mit den Worten „Einigkeit und Recht **auf** Freiheit“.

Viele Erinnerungen kommen hoch beim Gedanken an die Mauer.

Straßen hörten auf, U-Bahnen rasten an verbarriadierten Stationen vorbei. Nicht mehr vorstellbar.

Wo der Bürgersteig im Westen und das Haus im Osten stand, wurden Ost-Fenster und Türen zugemauert. Hungrige Schäferhunde am Ende der Invalidenstraße bellten irrsinnig, sie sollten den Grenzübergang sichern.

Die vielen Autos mit Westkennzeichen zu Ostern: Familien kann ein Staat nicht auseinanderbringen. Und die Posaunenchor, die sich zum neuen Jahr einen Gruß über die Mauer entgegenbliesen, wenn nicht die eine Posaunenchorversammlung aus politischen Gründen aufgelöst wurde.

Alles harmlos, werden manche sagen. Nein. Gelebtes Leben in der DDR, an guten und an schlechten Tagen. Und wie eine Matrix lag die Staatssicherheit über allem, nur möglich durch die Vielzahl an SED-Mitgliedern.

Die Älteren erzählen von Menschen, die den Stacheldraht durchbrachen, als noch nicht überall die Mauer stand. Bilder zerstocheener Gesichter, Schreie, geschundene Leiber – um zu den Liebsten zu kommen, um weiterarbeiten oder studieren zu können, um frei zu sein.

Jeder kannte jemanden, der in Ungnade gefallen war, beruflich keine Chance mehr hatte, ausreisen wollte, die Flucht gewagt hatte, mit gutem oder schlechtem Ausgang.

Wer unfrei ist, hat nur einen Weg in die Freiheit: zu flüchten.

Hunderttausende Menschen in der DDR entschieden sich für diesen Weg: Etliche nach langem Überlegen und Zögern, andere spontan. Einige aus politischer Überzeugung oder einfach Frust, manche aus privaten Gründen.

Mehr als 40.000 Menschen flüchteten vom Mauerbau bis zum Untergang der DDR allein über deren Grenzanlagen, über 5000 von ihnen nach West-Berlin. Die meisten schon in den ersten Jahren, als die Sperren noch nicht ganz so undurchlässig waren. Bis 1967 gab es die meisten Toten an der Mauer.

Warum habt Ihr euch nicht gewehrt? - fragen uns Jüngere.

Haben wir ja, jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten, und die Mutigsten bezahlten ihren Mut mit dem Leben.

Auch Kunst wehrte sich – aus dem Plakattext „Was ihr wollt“ wurde handschriftlich: „Was ihr sollt.“ Nach Tosca Todessturz von der Engelsburg verharrte das Publikum oft minutenlang regungslos. Machtmissbrauch, Verrat, Geheimpolizei – Oper als Metapher. In Georg Katzers „Land Bum-Bum“ horchen im Untergrund der Bühne die Wächter, ob jemand es wagen könnte, lustige Musik zu machen. Überwachung, Folter, Verhaftungen im Kinderstück.

Wer sich widersetzte, musste mit Strafe rechnen, Gefängnis, beruflichen Einschränkungen, erzwungener Ausreise. Wer einen Ausreiseantrag gestellt hatte, wurde kaltgestellt. Wer kaltgestellt werden sollte, über den wurde infam verbreitet, er hätte einen Ausreiseantrag gestellt. Sehnsucht nach Freiheit, Fluchtgedanken gar mussten geheim gehalten, verschwiegen und verdrängt werden. Schon das hat den Menschen viel abverlangt (manchen zu viel) und persönliche Beziehungen oft belastet, vergiftet.

Was blieb, waren die kleinen Fluchten, in Kreatives und Improvisiertes, der Rückzug ins Private, in Spott, Witze auf Regierung und Staat. Neben den Mitmachern nicht mitmachen wollen, das war eine verbreitete Grundhaltung. Deshalb, denke ich, sind Opportunisten den Menschen im Osten so zuwider.

Merkwürdige Wörter haben wir gelernt – Ausreisewillige, antifaschistischer Schutzwall, Grenzanlage, Schießbefehl, Republikflucht.

Aus einer Republik, die diesen Namen verdient, muss niemand flüchten. Wie viel Verlogenheit, Verblendung und Anmaßung stecken in diesem Unwort „Republikflucht“.

Hinzu kam, dass die wahren Begebenheiten nach Gewalttaten an der Mauer oftmals verschleiert, vertuscht, verfälscht wurden. Die Staatssicherheit ließ Menschen über das wirkliche Schicksal ihrer Verwandten und Freunde im Unklaren oder machte ihnen etwas vor. Auch das gehört zu den finsternen Seiten der Mauer.

Erfolgreiche Fluchtversuche endeten im Gefängnis und im gesellschaftlichen Aus. Wer seinen Freiheitswillen überlebte und doch nicht verwirklichen konnte, wurde diskreditiert und drangsaliert. Auch diese Menschen sind Opfer der Abschottung.

Ein Forum der Erinnerungskultur könnte die vielen Bilder und Berichte rund um die Mauer festhalten. Weil es noch vieles aufzuarbeiten gibt. Selbst die Namen der Maueropfer sind noch nicht alle bekannt.

Erst seit 2017 wissen wir von Wladimir Iwanowitsch Odinzow. Er war 18 Jahre alt und leistete seinen Wehrdienst im Artillerieregiment der Roten Armee westlich von Berlin, als er sich im Februar 1979 ins Dorf Seeburg aufmacht.

Seine Waffe übergibt Odinzow dem Wachhabenden und sagt, er wolle noch in eine Gaststätte. In Seeburg wird der junge Soldat eineinhalb Stunden später von zwei Volkspolizisten entdeckt, für einen Fahnenflüchtigen gehalten – und – erschossen.

Vorgestern enthüllten der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin und ich in Seeburg eine Stele in Erinnerung an Wladimir Odinzow; zum Gedenken an einen der 140 Menschen, die an der Berliner Mauer und den Grenzanlagen ums Leben kamen.

Die meisten von ihnen wollten von Berlin oder dem Umland in den anderen, westlichen Teil Berlins flüchten. Manche starben wegen unterlassener Hilfe wie die Kinder, die in den Landwehrkanal fielen und ertranken. Einige Grenzsoldaten wurden getötet, weil ein unmenschliches System ihnen den Befehl erteilt hatte, Fluchtversuche mit allen Mitteln zu verhindern.

Auch hier in Hohen Neuendorf starben vier Menschen eines gewaltsamen Todes an der Mauer. Alle vier waren jünger als 20 Jahre alt.

Sie wollten flüchten aus einem Land, das ihres war und doch nicht ihres. Sie wollten in Freiheit leben: Freiheit der Meinung, der Rede, der Reisen, der Studien- und Berufswahl, der Lebensentwürfe.

Risikobereitschaft, Anpassungsfähigkeit, Freiheitswille – Themen, die uns heute in anderen Zusammenhängen und unter ganz anderen Umständen auch beschäftigen.

Aus den Geschehnissen an der innerdeutschen Grenze ergeben sich Verpflichtungen, die auch 60 Jahre nach dem Mauerbau nicht an Aktualität eingebüßt haben:

Die Erinnerung an das Schicksal der Maueropfer ist eine moralische Pflicht und zugleich unser ureigenes Interesse. Die an der Mauer Getöteten wurden Opfer staatlicher Willkür. Sie starben, weil sie das Menschenrecht auf Freiheit und Freizügigkeit für sich in Anspruch nehmen wollten. Jede und jeder von ihnen hatte seine eigene Geschichte, seine Motive und Hoffnungen, hatte Fähigkeiten und Perspektiven, die jäh zerstört wurden durch den Tod an der Mauer. In jedem einzelnen Fall war und ist das eine Tragödie.

Zum zweiten gilt ganz allgemein: Abschotten ist keine Lösung. So wie sich gesellschaftliche Probleme lokal oder national nur durch Dialog und Kompromiss lösen lassen, durch Offenheit, so können auch Staaten nicht in Isolation gedeihen. Die Europäer haben das in ihrer großen Mehrheit bitter lernen müssen und verstanden; obwohl es durchaus gegenläufige Tendenzen gibt.

Lassen Sie uns über Grenzen hinweg europäisch denken und handeln.

Auch vor diesem Hintergrund muss, drittens, das vom SED-Regime verantwortete Unrecht weiterhin präsent gehalten und aufgearbeitet werden. Wir dürfen nicht warten,

bis die davon betroffenen Menschen wegsterben oder es aufgeben, für Gerechtigkeit einzutreten. Die Sozialstudie zu ihren Lebensumständen, den die Aufarbeitungsbeauftragte im vergangenen Jahr vorgelegt hat, war erschütternd. Ich danke ausdrücklich Ihnen, Frau Dr. Nooke, und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für den großartigen Einsatz im Interesse der SED-Opfer.

Viertens: Lassen wir Teilung nicht zu, nicht in Berlin, nicht in Ost und West, auch nicht in den Köpfen.

Und eine fünfte Verpflichtung heißt Aufklärung als Ideengeschichte der Freiheit. Forschungseinrichtungen und Dokumentationsstätten sind nach wie vor damit beschäftigt, die DDR-Geschichte in ihren Facetten aufzuarbeiten. Das ist wichtig, weil es dem Vergessen entgegenwirkt und nachfolgenden Generationen die Möglichkeit gibt, das schwer Verständliche nachzuvollziehen und Lehren daraus zu ziehen.

Das sind wir den Maueropfern schuldig, derer wir heute gedenken.

Wir verneigen uns in Respekt und Trauer vor den Opfern und sind in Gedanken bei allen Angehörigen, deren Leid nicht vergehen wird und niemals vergessen werden darf.
